

## Amerikanische Gewerkschaften — Trends und Probleme

Diametral entgegengesetzte Urteile über die amerikanischen Gewerkschaften ließen sich beliebig zitieren<sup>1)</sup>. Selbst über, wie man meinen sollte, leicht nachprüfbare Tatsachen wie den Anteil der gewerkschaftlich Erfassten an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte, gehen die Angaben leitender Gewerkschafter um ein Vielfaches auseinander. So ist es vielleicht gut, zunächst einmal einige Fakten über die Entwicklung der letzten Jahrzehnte in der amerikanischen Gesellschaft und den Gewerkschaften sowie über die in den siebziger Jahren zu erwartenden Trends zu geben. (Die Zahlen sind den Veröffentlichungen des *Bureau of Labor Statistics* des *Department of Labor* entnommen und für die Vorausschätzungen z. T. zur besseren Vergleichbarkeit angepaßt.)

Tab. 1: Lohn- und Gehaltsempfänger in Millionen (nach Gewerbszweigen):

	1950	1960	1968	1980-Schätzung
Insgesamt	52,5	59,7	71,3	89,5
davon: Warenproduktion	25,8 (49 vH)	25,8 (43 vH)	27,1 (38 vH)	30,0 (33 vH)
Landwirtschaft	7,4	5,4	3,5	3,1
Bergbau	0,9	0,7	0,6	0,6
Baugewerbe	2,3	2,9	3,3	4,5
Industrie	15,2	16,8	19,7	21,8
Dienstleistungen	26,7 (51 vH)	33,9 (57 vH)	44,2 (62 vH)	59,5 (67 vH)
Verkehr/Krafterzeug.	4,0	4,0	4,3	4,6
Handel	9,4	11,4	14,1	18,0
Banken/Versicherg.	1,9	2,7	3,4	4,2
Dienstgewerbe	5,4	7,4	10,5	16,0
Öffentl. Dienste	6,0	8,4	12,2	16,7

Tab. 2: Verteilung der Arbeitskräfte (in vH der Gesamtzahl nach Berufsgruppen):

	1950	1960	1968	1980-Schätzung
White Collar (Angestellte)	39	44	48	54
Blue Collar (Fabrikarbeiter)	38	36	36	30
Dienstarbeiter	11	12	11,5	13
Landarbeiter	12	8	4,5	3
	100	100	100	100

Tab. 3: Verteilung innerhalb der Berufsgruppen (in Millionen):

	1950	1960	1968	1980-Schätzung
Blue Collar	23,3	24,2	27,5	31,1
davon: Facharbeiter/Vorarbeiter	7,7	8,6	10,0	12,2
angelernete Arbeiter	12,1	12,0	14,0	15,4
Hilfsarbeiter	3,5	3,7	3,5	3,5
White Collar	22,4	28,7	35,5	48,3
davon: Techniker, Spezialisten	4,5	7,5	10,3	15,5
Manager, Eigentümer	6,4	7,1	7,8	9,5
Büroangestellte	7,6	9,8	12,8	17,3
Verkauf	3,8	4,4	4,6	6,0

1) Vgl. Interview mit Meany, Präsident der AFL-CIO, »New York Times«, 31. 8. 1969. — A.H.Raskin, ehemaliger für Gewerkschaftsfragen zuständiger Redakteur der »New York Times« im »Harvard Business Review«, Jan.-Febr. 1970.

Tab. 4: Durchschnitts-Wochenlohn in US-Dollar:

	Nominal	Brutto: in Dollarkaufkraft der Jahre 1957-59	Netto: (nach Steuerabzug für vierköpfige Familie) in \$ von 1957-59
Insgesamt:			
1965	95,06	86,50	78,53
1969	114,61	89,75	78,30
Industriellöhne:			
1965	107,53	97,84	88,06
1969	129,51	101,42	87,27

Tab. 5: Lohneinkommen im Verhältnis zum Gesamt-Volkseinkommen: (in Md. Dollar, ohne Berücksichtigung der Geldentwertung bzw. in vH des Gesamteinkommens)

	1950	1960	1969
Insgesamt	241,1	414,5	771,0
Arbeitseinkommen	154,6 (64 vH)	294,2 (71 vH)	564,0 (73 vH)
davon: Löhne und Gehälter	146,8 (61 vH)	270,8 (65 vH)	510,0 (66 vH)
zusätzliche Vergütung (Pension, Sozialversicherung)	7,8	23,4	54,0
(dito in vH der Löhne)	5 vH	9 vH	10,5 vH

Tab. 6: Gewerkschaften (exklusive der kanadischen Ortsgruppen) (in Millionen):

	1950	1960	1966	1968
Insgesamt:	14,3	17,0	17,9	18,8
davon: AFL-CIO	11,7	14,0	14,9 *	14,4 *
Unabhängig	2,6	3,0	3,0	4,4
in vH der „Labor Force“	22,0	23,6	22,7	22,5
in vH der Arbeitnehmer außerhalb der Landwirtschaft	31,5	31,4	28,1	27,6

\* Etwa 1 Million höher als die offiziellen Angaben der AFL-CIO

Aus diesen Tabellen gehen u. a. folgende wichtige Verschiebungen hervor:

1. Die Zahl der Lohnempfänger in der Warenproduktion nimmt zwar absolut noch ein wenig zu, aber ihr Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten fiel von 49 vH in 1950 (dem ersten Jahr, in dem sie von den im tertiären Sektor Beschäftigten überflügelt wurden) auf 38 vH 1968, und für 1980 wird ein weiterer Rückgang auf 33 vH erwartet.

2. Die Schrumpfung der Beschäftigten in der Landwirtschaft schreitet rapid fort, eine Folge der stetigen Zunahme der Produktivität, die in den sechziger Jahren mit 5,7 vH im Jahresdurchschnitt doppelt so hoch war wie in Industrie und Dienstgewerben. Im Gesamtbild des Arbeitsmarktes ist die „Agrarindustrie“ ein unwesentlicher Faktor geworden.

3. Die stärkste Zunahme der Beschäftigtenzahl lag bei den folgenden Gruppen: öffentliche Angestellte (hauptsächlich der Einzelstaaten und Gemeinden), Dienstgewerbe und Finanzwesen. Die Beschäftigungszunahme in der Industrie ist weitgehend auf den Sektor der „dauerhaften Güter“ konzentriert und in diesem wohl weitgehend durch die militärische Produktion seit 1965 sowie durch den hohen Stand der Kapitalinvestitionen hervorgerufen.

4. Innerhalb der *White Collar-Gruppe*, deren Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten seit 1950 von 39 vH auf 48 vH stieg, zeigen die Gruppen der Techniker und

Spezialisten und der Büroangestellten die stärkste Zunahme: 40 bis 50 vH in jedem Jahrzehnt seit 1950, mit einer ähnlich zu erwartenden Zunahme für das kommende Jahrzehnt.

Neuerdings freilich hat die Einschränkung von Produktion und Forschung im militärischen Sektor und in der Weltraumforschung, verbunden mit der allgemeinen Rezession, erstmals zu einer erheblichen Arbeitslosigkeit unter Technikern und wissenschaftlichen Spezialisten geführt. Ob das nur eine vorübergehende Erscheinung ist oder vielmehr der Auftakt zu einer Stockung in dieser Beschäftigtengruppe, läßt sich heute noch nicht absehen.

5. Innerhalb der langsam schrumpfenden *Blue Collar-Gruppe* sind erhebliche Verschiebungen im Gang: der Anteil der angelernten Arbeiter blieb stationär und derjenige der Hilfsarbeiter ist im Abnehmen — die Erhöhung der Industrieproduktion kommt ausschließlich aufs Konto der durch Automatisierung usw. erhöhten Arbeitsproduktivität. Dagegen mangelt es an Facharbeitern, teils weil manche Fachgewerkschaften den Zugang bewußt niedrig halten, teils weil der Nachwuchs sich vor der Ausbildungsdauer scheut und die unmittelbaren Verdienstchancen der angelernten Arbeit oder den höheren Status der Collegebildung vorzieht.

6. Der Anteil der Service-Arbeiter (Hausangestellte, Krankenhaus- und Hotelarbeiter, Müllabfuhr, Polizei usw.), die zumeist den angelernten oder ungelerten Arbeitern gleichzusetzen sind, bleibt ebenfalls stationär. Dabei bleiben viele wichtige Dienstleistungen im privaten wie vor allem im öffentlichen Bereich unerfüllt, weil diese Arbeiten vielfach sowohl von Weißen wie neuerdings auch von Negern als unwürdig empfunden werden und nur zum Teil durch Maschinen geleistet werden können.

7. Die Arbeitskategorien, die einen geringen Intelligenz- oder Bildungsgrad erfordern, gehen ständig zurück, während auf allen Gebieten die Sparten zunehmen, die eine mittlere und mehr und mehr auch eine Hochschulbildung voraussetzen. Das spiegelt sich in der Verteilung der Arbeitslosigkeit auf die verschiedenen Alters-, Bildungs- und Arbeitskategorien wider.

8. Der Anteil der Frauen an der gesamten *Labor Force* (Beschäftigte plus arbeitsfähige und -willige Arbeitslose) ist in den letzten Jahren gestiegen, ganz besonders in der Altersgruppe zwischen 20 und 44, der die meisten jüngeren verheirateten Frauen angehören, und in der Altersgruppe 45 bis 54 der Frauen mit erwachsenen Kindern. Dies drückt sich auch aus in der neuerdings besonders starken Zunahme der „Teilbeschäftigten“, nicht so sehr durch konjunkturbedingte Kurzarbeit als durch Beschäftigung derer, die nicht vollzeitlich arbeiten können oder wollen, vor allem in Büros, Einzelhandel, Schulen. Nur 10 vH aller Frauen arbeiten in Industrieproduktion und Landwirtschaft.

9. Die arbeitenden Neger sind weiterhin in den schlechtest bezahlten und rückläufigen Arbeitskategorien konzentriert (Hilfsarbeiter, Hausangestellte, Dienstgewerbe). Entsprechend ist auch die Negerarbeitslosigkeit durchweg zu allen Zeiten und in allen Alters- und Beschäftigungsgruppen etwa doppelt so hoch wie die der Weißen. Wobei noch zu berücksichtigen ist, daß viele vor allem junge Neger der „Unterklasse“ überhaupt nicht statistisch erfaßt werden, da sie nie in den Arbeitsmarkt eingetreten sind. So ist unter den Negern die Zahl der technischen, professionellen und manageriellen Angestellten noch immer unter 10 vH. Immerhin hat sich diese Gruppe zwischen 1960 und 1969 verdoppelt (gegenüber einer Zunahme um 40 vH bei den Weißen) und die Zahl der schwarzen Facharbeiter stieg in der gleichen Zeit um 70 vH (gegen 17 vH für Weiße). Die erhebliche Ausbreitung der Schulbildung in der jüngsten Negergeneration, vor allem die außergewöhnliche Zunahme des Hochschulstudiums (die Zahl der Neuimmatrikulationen hat

sich für Neger zwischen 1968 und 1970 mehr als verdoppelt) läßt eine zunehmende Korrektur des noch immer bestehenden Mißverhältnisses erhoffen.

10. Wie Tabelle 4 zeigt, sind die Nominallöhne zwischen 1965 und 1969 zwar um etwa 20 vH, die Reallöhne aber nur um weniger als 4 vH gestiegen. Nach Abzug der Sozial- und Einkommensteuer ergibt sich für die durchschnittliche Arbeiterfamilie sogar ein leichter Rückgang.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Zahlen für die durchschnittlichen Wochenlöhne starke regionale und gewerbliche Unterschiede verhüllen, zum Teil auch bedingt durch den Grad der gewerkschaftlichen Erfassung. So ist etwa der durchschnittliche Wochenverdienst im Baugewerbe 60 vH über dem Gesamtdurchschnitt und doppelt so hoch wie im Hotel- und Restaurantgewerbe. Und innerhalb des Baugewerbes wiederum verdient der — fast ausschließlich weiße — Maurer oder Klempner fast viermal soviel wie der — meist schwarze — Hilfsarbeiter.

Im Widerspruch zu ihrer prinzipiellen Nichteinmischung in die Lohn- und Preisgestaltung setzte die Nixonregierung im März 1971 eine Sonderkommission für das Baugewerbe ein, mit dem Ziel, dessen Lohnerhöhungen für die nächsten Jahre auf jährlich 6 vH zu beschränken. Es ist fraglich, ob dieser Versuch mehr Erfolg haben wird als die vorausgegangenen indirekten Maßnahmen.

11. Der Anteil der Löhne und Gehälter am gesamten Volkseinkommen hat sich zwischen 1960 und 1969 kaum mehr erhöht (Tabelle 5). Da aber in dieser Zeit, in der sich inflationäre Tendenzen erst ab 1967 nennenswert geltend machten, das Gesamteinkommen stark stieg, stieg auch die Lebenshaltung der Lohnempfänger zumindest bis 1966 spürbar an — nach Anrechnung der Geldentwertung und der Zunahme der Beschäftigten um über 20 vH.

Die anteilige Zunahme des Lohneinkommens ist dagegen in erster Linie auf die Zunahme der sogenannten *fringe benefits* zurückzuführen, der Randvergütungen (Sozialversicherung, Pensionen, Krankenversicherung usw.). Der Wert dieser Randvergütungen im Verhältnis zum Barlohn stieg von 5 vH in 1950 auf 10,5 vH 1969. Unter Anrechnung von Ferien und Feiertagen und anderen Barvergütungen stiegen die Randvergütungen sogar von 12 vH der Lohnsumme in 1950 auf 18 vH in 1960 und 24 vH in 1970. Im nächsten Jahrzehnt wird ein Ausbau dieser Vergütungen vor allem in folgenden Richtungen erwartet: Übertragbarkeit der Pensionen im Fall des Arbeitswechsels; garantiertes Jahreseinkommen in dieser oder jener Form; Angleichung des Arbeiterstams an den Angestelltenstatus durch Abschaffung des Stundenlohns; bezahlte Fortbildungskurse; verbilligte Gruppenversicherung und -reisen.

#### *Veränderungen im sozialen Klima*

Zu diesen zahlenmäßig greifbaren sozialen Verschiebungen, und natürlich mit ihnen zusammenhängend, treten die weniger greifbaren, aber deshalb nicht weniger wichtigen und wirksamen Veränderungen im sozialen Klima. Um nur die für die Gewerkschaften wichtigsten herauszufeilen:

Die *Civil Rights-Bewegung* hat zu einer wesentlichen Erhöhung des individuellen und kollektiven Selbstbewußtseins der *Neger* geführt. Sie verlangen ihren vollen Anteil an der politischen Macht und am ökonomischen Kuchen und sind nicht länger bereit, sich mit Brosamen abspesen zu lassen. Der radikale Flügel strebt gar eine separate politische und wirtschaftliche Machtsphäre an. Vor allem aber verlangt die farbige Bevölkerung ungehinderten Zugang zu qualifizierten Arbeitsstellen und zu allen Stufen der schulischen und beruflichen Ausbildung sowie Vertretung in der Führung der einzelnen Gewerkschaften im Einklang mit ihrer Mitgliedschaft.

Die bürgerliche *Jugend*, welche weiterhin das Gros der Hochschulstudenten stellt, hat sich vielfach gerade in ihren intelligentesten Vertretern mehr und mehr von den herrschenden Werten der Gesellschaft gelöst. Ihr extremer Flügel hat sich entweder einer radikalen Politik zugewandt oder im Hippietum der Gesellschaft überhaupt den Rücken gekehrt. Jedenfalls sind die Hochschulen zum Hauptherd der sozialen Gärung geworden. Dagegen ist die Arbeiterschaft zum Hort der bürgerlichen Werte geworden. Sie hatte ohnedies keine klassenkämpferische Tradition. Dazu kommt, daß die jungen Arbeiter unter 30, die heute ein Viertel der Gesamtarbeiterschaft stellen, keine Erinnerung haben an die Arbeitskämpfe der dreißiger Jahre. Auch kennen sie nicht die ökonomische Unsicherheit und die Massenarbeitslosigkeit während einer Wirtschaftskrise. Entsprechend sind sie in ihrer Haltung zu ihren Gewerkschaften zugleich weniger loyal und in mancher Hinsicht radikaler, was sich u. a. in der Häufigkeit äußert, mit der neuerdings von der Führung ausgehandelte Tarifverträge von der Mitgliedschaft abgelehnt werden.

Wie *B. J. Widick* in einem Artikel der *Nation* vom 22. 3. 1971 berichtet, ist überhaupt diese neue Arbeitergeneration mit ihrer besseren Schulbildung und ihren veränderten Ansprüchen weit weniger bereit, schlechte Arbeitsbedingungen, monotone Arbeiten, autoritäre Behandlung und ähnliche Frustrierungen widerstandslos hinzunehmen. Zumeist drückt sich die Reaktion darauf weniger in organisierter Aktion aus als in einer Senkung der Arbeitsdisziplin und in einer Zunahme des ‚Feierns‘, wogegen vielfach die Betriebsleitung nicht mehr wie früher einzuschreiten wägt. Oder auch in einem Wechsel des Arbeitsplatzes, der wiederum einen erheblichen Umschlag der Mitgliedschaft in den Gewerkschaften bewirkt (z. B. in der Stahlarbeitergewerkschaft jährlich etwa ein Sechstel).

Die *Großstadt*, ursprünglich Schwerpunkt der hochindustriellen Entwicklung, befindet sich seit Kriegsende in einer zunehmenden Krise, die sich zu einer Existenzkrise entwickelt hat. Der Zug der Wohlhabenden und neuerdings auch weiter Kreise der mittleren und oberen Arbeiterschichten (und der Betriebe!) in die Vorstädte hat die Großstädte weitgehend ihrer stimulierenden Klassenmischung und ihrer direkten Steuerquellen beraubt und gleichzeitig ihre soziale Belastung durch Slumausbreitung, Wohlfahrtskosten, usw. erhöht. Das hat zu einer progressiven Störung ihrer Funktionen geführt, ein Prozeß, der ebenso unaufhaltsam wie ausweglos zu sein scheint. Einerseits Verfall der öffentlichen Dienste wie der Müllabfuhr, Massenverkehr und Umweltpflege; andererseits stetige Zunahme der Wohlfahrtsempfänger, der Drogensucht und, damit zusammenhängend, der gewalttätigen Eigentumsverbrechen — ein *circulus vitiosus*, aus dem bisher kein Entrinnen möglich scheint.

Alle diese Spannungen werden verschärft, wenn nicht hervorgerufen, durch den *Krieg in Indochina*. Ohne seine Liquidierung ist an eine auch nur teilweise Lockerung der ökonomischen, sozialen und moralischen Spannungen nicht zu denken, geschweige denn an eine Lösung der dringendsten Probleme oder gar der durch die gesellschaftlichen Strukturwandlungen aufgeworfenen grundsätzlichen Aufgaben.

Dabei ist es durchaus nicht so, als ob die amerikanische Gesellschaft in dieser kritischen Situation — neben allerhand Reserven — nicht auch über positive Kräfte verfügte, vor allem in der Jugend und im Hochschulsektor. In den siebziger Jahren muß sich entscheiden, ob die amerikanische Gesellschaft ihre gegenwärtige chaotische Lage überwinden und mit ihrer in früheren Krisen erprobten sozialen Dynamik auf dem Weg der Reform zu neuen gesellschaftlichen Formen und Institutionen vordringen wird. Die große Frage ist, ob und welche Rolle die Gewerkschaften in diesem Prozeß spielen werden, fördernd oder hemmend. Daß diese Frage überhaupt in dieser Form gestellt werden kann, sagt bereits einiges über den heutigen Charakter der amerikanischen Gewerkschaften aus.

*Zusammensetzung der Gewerkschaften*

Bevor wir die Politik der Gewerkschaften angesichts dieser sich wandelnden gesellschaftlichen Situation untersuchen, müssen wir uns einige Daten über deren Zahl und Zusammensetzung vergegenwärtigen.

Da ist zunächst die grundlegende Tatsache, daß die Gewerkschaften nur einen Bruchteil aller Arbeitskräfte erfassen. Mehr noch, der Anteil (etwas über ein Fünftel) hat sich seit zwanzig Jahren und die Mitgliederzahl seit zehn Jahren kaum mehr erhöht, obwohl in dieser Periode die Zahl der Arbeitnehmer um etwa 20 Millionen oder 40 vH stieg. Seit Jahren konnten nur eben die laufenden Verluste wieder wettgemacht werden.

Selbst wenn man die sogenannten „*Company Unions*“ (gelbe Gewerkschaften) und einige der Berufsorganisationen mit einbezieht (Lehrerverband, Krankenschwestern, Polizei- und Feuerwehrvereinigungen usw.), welche neuerdings semi-gewerkschaftliche Funktionen ausüben, kommt man auf nicht mehr als ein Viertel der Beschäftigten.

Noch ungünstiger wird das Bild der Entwicklung, wenn man die Zahl der -Gewerkschaftsmitglieder nicht mit der Gesamtzahl der Arbeitskräfte, sondern mit der Zahl der Lohn- und Gehaltsempfänger außerhalb der Landwirtschaft vergleicht. Dann ergibt sich ein Rückgang von etwa einem Drittel bei Kriegsende auf wenig mehr als ein Viertel heute, zum größten Teil in den letzten zehn Jahren.

Von den insgesamt etwa 18 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern sind etwa 13,5 Millionen in den in der AFL-CIO zusammengefaßten Organisationen; weitere 3,5 Millionen gehören zu der 1968 von *Walter Reuther* nach seinem Austritt aus der AFL-CIO begründeten lockeren Arbeitsgemeinschaft der ALA (*Alliance for Labor Action*); der Rest besteht aus kleineren, völlig unabhängigen Organisationen, wie etwa der heute auf 150 000 Mitglieder zusammengeschrumpften Bergarbeiter-Gewerkschaft. Die beiden größten Gewerkschaften sind die in der ALA verbündeten *Teamsters* (Lkw-Fahrer, Lagerhausarbeiter usw.) mit etwa 2 Millionen und die UAW (Automobilarbeiter) mit 1,4 Millionen. Die zahlenmäßig stärksten Gewerkschaften in der AFL-CIO sind die Stahlarbeiter mit etwa 1 Million, die Elektroarbeiter (IBEW), Metallarbeiter (IAM) und die Zimmerleute mit je etwa 800 000, die Bauhilfsarbeiter, Damenkonfektions-, Herrenkonfektions-, Einzel- und Großhandels- und die Hotel- und Restaurationsarbeiter mit je etwa 400 000 bis 450 000 Mitgliedern.

Die Stärke der Gewerkschaften konzentriert sich auf drei Gebiete:

1. hochbezahlte, zunftmäßig organisierte Facharbeiter (Baugewerbe, Druck, Photographie) ;
2. einige Massenindustrien (Automobil, Stahl, Gummi, Elektroindustrie, Konfektion) ;
3. Transportwesen (Lkw, Eisenbahn, Dockarbeiter, Seeleute).

Mit Ausnahme des Transportgewerbes sind dies zumeist Gebiete, deren zahlenmäßige Bedeutung und soziales Gewicht in der Gesamtgesellschaft seit Jahren im Rückgang begriffen sind. Die Beschäftigungszunahme liegt in den schlechtbezahlten Service-Industrien, im Staatsdienst und bei Büroangestellten und Technikern — also auf zumeist schwer organisierbaren Gebieten. Immerhin konnten neuerdings, freilich noch lokal beschränkt, Angestellte verschiedener öffentlicher oder halböffentlicher Institutionen stärker erfaßt werden: Verkehr, Schulen, Müllabfuhr, Krankenhäuser. In diesen Randbezirken mit starkem Einschlag farbiger Minoritäten — Krankenhausarbeiter „*Local 1199*“ unter *Leon Davis*, kalifornische Landarbeiter unter *Cesar Chavez*, „*District 65*“ der Warenhaus- und Großhandelsangestellten unter *David Livingston* — kann man noch von den Ge-

werkschaften als einer Bewegung sprechen, die in Geist und Erfindungskraft, wenn auch freilich nicht im Umfang, an die heroische Zeit der Formierung der industriellen Massengewerkschaften der CIO in den dreißiger Jahren erinnert.

### *Probleme*

Immerhin, in den Lohnkämpfen und Tarifverhandlungen zeigen die Gewerkschaften weiterhin Kampfbereitschaft und manchmal auch Initiative. Aber im ganzen gesehen sind sie aus einer dynamischen Bewegung zu einer weitgehend konservativen Institution erstarrt. Diese ist vielfach in erster Linie (und erfolgreich) darum bemüht, der bestehenden — und mit der technologischen Entwicklung oft schrumpfenden — Mitgliedschaft Arbeitsplatz, Lohn und Pension zu sichern. Eingebaut in das Triumvirat von Großindustrie — Staatsapparat — Großgewerkschaft, ist sie zu einer den Status quo stützenden, an seiner Erhaltung interessierten Kraft geworden, deren stabilisierende Wirkung auch von den Managern der modernen Großunternehmen längst anerkannt wird.

Ihre organisatorische Struktur ist — mit wenigen Ausnahmen — bürokratisch-undemokratisch. Die Führung ist de facto beinahe unabsetzbar und entsprechend überaltet. Die sozialen Umwälzungen im Gefolge der technologischen Entwicklung, der Emanzipationsbewegung der Neger, der Auswirkungen des Vietnamkriegs, der Rebellion der Jugend und schließlich der wirtschaftlichen Rezession unter *Nixon* — sie alle stellen hohe Anforderungen an die geistige Beweglichkeit und Voraussicht der Führung, denen sich diese — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — bisher keineswegs gewachsen zeigte. Darüber können die wohl lautenden Resolutionen auf Gewerkschaftstagungen nicht hinwegtäuschen.

So gelang es bisher in keiner Weise, die *Angestellten* und insbesondere die *Techniker* gewerkschaftlich zu erfassen. Nur die Automobilgewerkschaft hat diese Gruppe in nennenswertem Umfang in separaten Einheiten organisiert. Freilich darf man auch nicht vergessen, daß die fast ununterbrochene Konjunktur der sechziger Jahre, zusammen mit gewissen gesetzlichen Beschränkungen, die organisatorische Erfassung neuer Schichten erschwert hat, vor allem im gewerkschaftsfeindlichen Süden und unter den jüngeren Arbeitern und Angestellten.

Die amerikanische Arbeiterschaft war nie klassenbewußt im europäischen Sinn, nicht einmal in der Rhetorik, die ja in Europa vielfach die Wirklichkeit verhüllte. Die Erhöhung des Lebensstandards in den letzten dreißig Jahren und die größere Sicherheit der Existenz haben nun auch zu einer Verbürgerlichung der Lebensformen geführt — symbolisiert durch den Auszug aus der Mietwohnung der Großstadt in das kleine Eigenheim im Vorort; die erhöhte Schulbildung der Kinder führt diese in Angestelltenberufe und zunehmend auch zur akademischen und technischen Ausbildung. Diese Entwicklung gilt insbesondere für die aus Europa eingewanderten ethnischen Minderheiten, die seit dem Ende des Jahrhunderts das Gros der Industriearbeiterschaft stellten (und im Norden das Gros der demokratischen Wähler). Es ist heute gerade diese Schicht, die sich durch die gesellschaftlichen Umwälzungen in ihrer erst so kürzlich erworbenen ökonomischen Sicherheit und in dem dazugehörigen bürgerlichen Lebensstil bedroht fühlt — sei es durch das Verlangen der Neger nach wirtschaftlicher und sozialer Gleichberechtigung, sei es durch die neuen Werte und den neuen Lebensstil der studentischen Jugend.

Diese feindselige Haltung gegenüber potentiell bedrohlichen Kräften nährt sich aus mancherlei Quellen: aus dem Egoismus des Facharbeiters, der sein Monopol gefährdet sieht; aus den Sorgen des mittleren Produktionsarbeiters, dessen Reallohn durch Inflation und Steuern unterminiert wird und der die Distanz zur Entlohnung des ungelerten Arbeiters schwinden sieht; aus dem geringen Status der Handarbeit gegenüber selbst

der niedrigsten Stellung in Büro und Verkauf; schließlich aus dem Ressentiment des Handarbeiters gegen die Intellektuellen, speziell wenn diese durch die Sprößlinge der Oberschicht verkörpert werden. Diese Kombination von Gefühlen fand ihren ersten politischen Ausdruck in den Stimmen für *George Wallace* in manchen Arbeitergebieten des Mittelwestens in der Präsidentenwahl von 1968. An sie appellieren die demagogischen Äußerungen von Vizepräsident *Agnew*. Ihren bisher frappantesten Ausdruck fanden diese Gefühle aber wohl in dem Überfall der „*hard-hats*“, der Bauarbeiter an verschiedenen Großbauten im New Yorker Wall-Street-Viertel, auf gegen den Krieg demonstrierende Studenten im Mai 1970. Mit Fäusten und Werkzeugen hieben sie damals unter den wohlwollenden Augen der Polizei auf die verblüfften Studenten ein, die zumeist den eher gemäßigten Rechts- und Business-Fakultäten entstammten. Zwar deuteten der Wortlaut verschiedener Plakate und andere Indizien auf politische Drahtzieher; aber das Ressentiment der Bauarbeiter war leicht zu entfachen, um so mehr als sie wußten, daß die Polizei auf ihrer Seite war. Eine Woche später folgte dann der von der Gewerkschaftsführung der Bau- und Hafendarbeiter in eigener Regie organisierte friedliche Aufmarsch für die Nixonsche Vietnampolitik.

So bedeutsam dieser Zusammenstoß zwischen hurrapatriotischen Arbeitern und defätistischen Studenten war — wichtiger noch ist der Widerstand dieser Arbeiterschicht gegen das Vordringen der Neger in besser bezahlte qualifizierte Arbeitskategorien, insbesondere im Baugewerbe. Die Fachgewerkschaften kontrollieren die Arbeit an den großen Bauprojekten völlig. Sie sind sogar stärker als die meisten Unternehmer dieser Industrie, die noch stark in restriktiven handwerklichen Organisationsformen und Arbeitsmethoden steckt und die, vor allem im wichtigen öffentlichen Bausektor, auf einer engen Zusammenarbeit und nicht selten korrupten Absprachen zwischen Unternehmern, Gewerkschaften und Behörden fußt. Ein großer Teil der Bauhilfsarbeiter ist schon seit Jahren schwarz und einige Fachgewerkschaften (Maler, Elektriker, Zimmerleute) haben eine zunehmende Zahl von Negern unter ihren Mitgliedern. Aber die „blütenweißen“ Gewerkschaften der Spengler, Maurer, Eisenkonstruktoren haben erst neuerdings unter dem vereinten Druck der Negerorganisationen, der öffentlichen Auftraggeber und der zentralen Gewerkschaftsführung den Zugang zu den Lehrstellen etwas gelockert.

Die AFL-CIO bereitet in einem von der Bundesregierung finanzierten Programm „*Outreach*“ mit Hilfe befreundeter *Civil Rights*-Organisationen eine Auswahl junger Neger für das Lehrlingsprogramm vor, mit dem Erfolg, daß deren Zahl nun auf etwa 9 vH der neuen Lehrstellen gestiegen ist. Es gibt nun ganze 3860 nichtweiße Lehrlinge. In den Augen der Neger ist aber allein entscheidend die tatsächliche Zulassung zum Arbeitsplatz. Sie wissen, daß viele Weiße zu ihrem Job nicht über ein altertümliches Lehrlingsprogramm gelangen, das manchmal mehr Jahre beansprucht als die Ausbildung eines Akademikers, sondern den größten Teil ihrer Ausbildung praktisch am Bau von Kleinprojekten erhalten, unter Anleitung durch einen befreundeten oder verwandten Facharbeiter. Solange das Baugewerbe sich nicht als Ganzes auf industrielle Produktionsmethoden umstellt, wird das Tauziehen zwischen Fachgewerkschaften und Negern mehr Reibungen als wirkliche Verbesserungen bringen.

In den Massenindustrien wie in den meist niedrig entlohnten Dienstleistungsarbeiten ist natürlich der Anteil der Neger (und der anderen farbigen Minderheiten) ständig gestiegen; in vielen Industrien stellen sie heute die Mehrheit der Produktionsarbeiter, vor allem natürlich in den ungelerten oder halbgelerten Beschäftigungen. Manche Gewerkschaften — vor allem die Automobil- und Konfektionsarbeiter — haben heute Neger nicht nur in den Betriebsvertretungen, sondern auch in den mittleren und höheren Gewerkschaftsgremien. Dagegen macht die Rekrutierung geeigneter Kräfte zu Stabspositionen in den Gewerkschaften nicht selten Schwierigkeiten, weil gerade die fähigen

schwarzen Organisatoren vielfach von den weit günstigeren Verdienstmöglichkeiten in staatlichen Organen, Hochschulen oder Management angezogen werden.

Dennoch kommt es verschiedentlich zu Reibungen und zur Organisation „schwarzer Fraktionen“, u. a. bei den Autoarbeitern in Detroit und New Jersey, bei den Transportarbeitern in New York. Hier wirkt sich der allgemeine Trend zum schwarzen Separatismus aus. Die ungenügende Berücksichtigung der minoritären Mitgliedschaft war ein wesentlicher Faktor in der Abspaltung des 40 000 Mitglieder umfassenden „Distrikts 65“ von der zentralen Organisation der Einzelhandels- und Warenhausarbeiter im Sommer 1969 und deren Formierung einer kleinen, aber sehr aktiven eigenen Gewerkschaft mit einem schwarzen Präsidenten (*Cleveland Robinson*) und unter Führung des weitblickenden David Livingston. Oder es kommt zur Bildung einer semi-autonomen Gruppe innerhalb der Gesamtgewerkschaft, wie „Local 1199“ der Krankenhausarbeiter unter Leon Davis innerhalb der Einzelhandelsgewerkschaft. Im Kampf dieser bisher schlecht bezahlten, fast ausschließlich aus Negern und Puertorikanern zusammengesetzten Gruppe von Service-Arbeitern wird mit der besseren Bezahlung auch das Selbstbewußtsein gehoben. Beispielhaft in dieser Beziehung waren die zum Teil langwierigen Streiks um gewerkschaftliche Anerkennung der Krankenhausarbeiter in Charleston, der Müllabfuhr-Arbeiter in Memphis (in dessen Verlauf *Martin Luther King* ermordet wurde) und der mexiko-amerikanischen Landarbeiter in Kalifornien. Diese Streiks riefen neben der Solidarität anderer Gewerkschaften aller Schattierungen auch die Negerbewegung, Geistliche und Liberale auf den Plan.

Zeigt sich auf diesen Randgebieten in den niedrigsten Berufsgruppen eine oft erfreuliche Aktivität und Solidarität, so darf andererseits nicht vergessen werden, daß der Vorstoß der Neger auf anderen Berufsgebieten weite Kreise der Fabrikarbeiter für die rassistische profaschistische Propaganda eines George Wallace empfänglich gemacht hat. 1968 gelang es einer massiven Gegenpropaganda von Seiten der Gewerkschaftsführung noch mit dem Hinweis auf die Gefahr eines Angriffs auf die Löhne, die Arbeiterstimmen für Wallace in den Industriegebieten des Mittelwestens auf 10 bis 13 vH zu halten. Wie weit das auch weiterhin der Fall sein wird, läßt sich heute noch nicht absehen, besonders im Fall einer längeren Rezession mit erhöhter Arbeitslosigkeit.

Diese Arbeitergruppen sind auch die Träger jenes primitiven Antikommunismus und kriegsbejahenden Patriotismus, mit dem die offizielle AFL-CIO-Führung die Außenpolitik *Johnsons* und *Nixons* unterstützt hat. Damit ist die AFL-CIO — neben den reaktionären Kriegsveteranen — zur einzigen namhaften Organisation geworden, die noch immer diese Politik bejaht, im Gegensatz zu breiten Kreisen der eigenen Mitgliedschaft und der Führung zahlreicher Einzelgewerkschaften. In diesem hartnäckigen Festhalten an den vor einer Generation geprägten Vorstellungen des bedingungslosen Kalten Kriegs offenbart sich vielleicht am klarsten die Sterilität einer überalterten Führung. Selbst Nixon hat dieses Konzept gegenüber sowohl Rußland wie China fallengelassen; die Ideologie dient lediglich noch als Mantel für die Machtaspirationen der amerikanischen Militärs. Hier — wie auch in anderen sozialen Problemen — zeigt sich ein guter Teil des Unternehmertums weit beweglicher und aufgeschlossener. Indem sie den Krieg unterstützt, erschwert die Gewerkschaftsführung auch die Chancen für eine Neuordnung der sozialen Prioritäten, für eine Entspannung der sozialen Gegensätze und die Überwindung des Chaos in den Großstädten.

Mehr als andere Organisationen sollten aber gerade die Gewerkschaften an einer Gesundung der Großstädte interessiert sein, deren Existenz durch Gettounruhen, Abwanderung der Mittelschichten, Finanzschwierigkeiten, Verfall der Gebäude und der öffentlichen Dienste, Unsicherheit durch zunehmende Verbrechen in Frage gestellt wird. Statt

dessen haben mehrfach Gewerkschaften in Verfolgung enger Partikularinteressen noch zu diesem Chaos beigetragen. Die noch jungen Gewerkschaften öffentlicher Angestellter mögen ebenso wie ihre Arbeitgeber, wie es ein erfahrener Gewerkschafter ausgedrückt hat, an den Kinderkrankheiten beiderseitiger Unsicherheit leiden, die mit längerer Erfahrung in Vertragsverhandlungen überwunden werden — einstweilen zeigen sie in ihren Kampfmethoden vielfach eine arrogante Mißachtung für das allgemeine Publikum, das die Beschwerden der Streiks zu tragen und die Kosten der Arbeitsverträge in Form von höheren Steuern und schlechterer Bedienung zu bezahlen hat, ein Publikum, das großenteils aus weniger begünstigten Arbeitnehmern besteht. Besonders verderblich kann die Wirkung einer gewerkschaftlichen Aktion werden, wenn sie sich — wie im Fall der an sich fortschrittlichen New Yorker Lehrergewerkschaft — gegen die in ihrer Substanz, wenn nicht in ihrer Form berechtigten Anliegen der Negergemeinde richtet. Auch hier also neue Verhältnisse, denen die Gewerkschaften bisher meist nur engstirnige alte Kampfmethoden entgegenzustellen gewußt haben. Sie haben damit gleichzeitig auch den Einfluß der ihnen nahestehenden gemäßigten Negerführer vom Schlage eines *Bayard Rustin* gegenüber den radikalen Vertretern des schwarzen Separatismus geschwächt.

Der radikalen Negerjugend erscheinen die Gewerkschaften weitgehend als Teil des verhaßten Establishment. Von der radikalen oder auch nur reformistischen Studentenjugend, die meist der oberen Mittelschicht entstammt, trennt die Gewerkschaften nicht nur die Politik, sondern vor allem auch Lebensstil und -werte. Das Unverständnis ist beiderseitig, und die plumpen Versuche mancher linksradikaler Studentengruppchen, sich mit streikenden Arbeitern zu solidarisieren, fallen noch weit kläglicher aus als ähnliche Versuche in Frankreich und Deutschland. Gewiß, es wäre für die innere Organisation der Gewerkschaften wie für ihre gesellschaftliche Wirkung, ja für ihre Zukunft überhaupt notwendig, die aktiven idealistischen Kräfte der Jugend anzuziehen. Aber fromme Wünsche allein können das nicht bewerkstelligen. Fürs erste ist im Gegenteil die Wahrscheinlichkeit weit größer, daß die gegenseitige Entfremdung, ja Zusammenstöße wie in New York, häufiger werden.

Unmittelbar schwerwiegender freilich ist die Entfremdung zwischen den Gewerkschaften und ihrem traditionellen Bundesgenossen, dem politischen Liberalismus. Die Koalition bildete seit 1948 das Fundament der Demokratischen Partei und der Wahlsiege von *Truman*, *Kennedy* und *Johnson*. Diese Koalition wurde zunehmend erschüttert durch die gegensätzliche Haltung zum Vietnamkrieg und in der Negerfrage. Sie zerbrach schließlich im Juni 1969 mit der Ermordung *Robert Kennedys*, des einzigen Politikers, der genügend Anhang in beiden Lagern gehabt hätte. Unter Präsident Johnson war die Befürwortung des Kriegs durch die Gewerkschaftsführung allenfalls noch durch die Sozialpolitik der Regierung zu rechtfertigen. Unter Nixon ist selbst diese Entschuldigung fortgefallen. Schon immer gab es unter den Gewerkschaftsführern Anhänger der Republikaner, vor allem im Baugewerbe. Nun aber ließ sich eine ganze Gruppe führender New Yorker Gewerkschafter von Nixon feiern, und eine Reihe namhafter Gewerkschaften unterstützte in der letztjährigen Gouverneurswahl im Staat New York die Kandidatur *Rockefellers* gegen den Demokraten *Arthur Goldberg*, dessen Anwaltslaufbahn aufs engste mit den Gewerkschaften verknüpft war.

Besonders symptomatisch für die politische Umgruppierung im Lager der Gewerkschaften und der Arbeiterschaft überhaupt war die New Yorker Bürgermeisterwahl von 1969. Das Gros der Gewerkschaften stand damals auf der Seite von *Procaccino*, einem unbedeutenden reaktionären Demokraten. Die Gewerkschaften der städtischen Angestellten ebenso wie die meisten Gewerkschaften mit stärkerem Anteil von Negern und Portorikanern sowie das liberale Bürgertum waren für *Lindsay*, einen Republikaner, dem seine eigene Partei einen konservativen Kandidaten vorgezogen hatte. Diese neue Koali-

tion — liberales Bürgertum, Intellektuelle, Neger und Teile der Gewerkschaften — deutet die Richtung an, in der sich die soziale und politische Entwicklung bewegt.

Für die Gewerkschaften bedeutet das, daß sie die Kluft überwinden müssen, die sich allmählich zwischen der erstarrten Gewerkschaftsstruktur und den neuen sozialen Gegebenheiten aufgetan hat und für die der Austritt der UAW und die Gründung der ALA — fragwürdig wie diese heterogene Allianz sein mag — ja auch ein Indiz waren. Gewiß, selbst in ihrer heutigen Verfassung sind die Gewerkschaften ein unentbehrlicher Faktor im sozialen Kräftespiel — ein Punkt, den viele Kritiker im Lager der Liberalen, der Neger und der Jugend zu ihrem eigenen Schaden vergessen. Aber sie können ihr volles soziales und politisches Gewicht nur dann wieder erreichen, wenn es ihnen gelingt, die wichtigen neuen Arbeitnehmergruppen zu erfassen: die städtischen und staatlichen Angestellten; die hochschulgebildeten technischen und organisatorischen Spezialisten, und die Neger und anderen farbigen Minoritäten, sei es durch deren Zulassung zur Facharbeit, sei es durch Organisierung der Dienstleistungsindustrien, in denen sie die Mehrheit stellen.

Damit muß einhergehen, weit intensiver als bisher, die Beteiligung an den allgemeinen Aufgaben der amerikanischen Gesellschaft: Liquidierung des Kriegs in Indochina, Konsumentenschutz, Einführung einer sozialen Einkommenspolitik, Liquidierung der „Armut im Überfluß“, vor allem unter der beschäftigungslosen und hoffnungslos deklasierten Unterschicht in den Großstadtgettos, dem Herd der Flucht in Drogen und Verbrechen, Sanierung der Großstädte einschließlich Massenproduktion im Wohnbau, Inangriffnahme der Probleme des Umweltschutzes.

Eine solche Neuorientierung der Gewerkschaften wird weder von heute auf morgen erfolgen, noch wird sie ohne Reibungen und Auseinandersetzungen, ja vielleicht Spaltungen und Umgruppierungen vor sich gehen, wie sie ähnlich in den dreißiger Jahren erfolgten im Zug der Anpassung an die damaligen neuen Gegebenheiten. Eine unerläßliche Voraussetzung zur Beschleunigung dieses Prozesses ist die Verjüngung der Führung und die Zufuhr frischen Blutes aus den jüngeren Gewerkschaftern, der Negerschaft und den Universitäten.

Ohne eine solche Neuorientierung werden die Gewerkschaften in zunehmende Isolierung von den neueren gesellschaftlichen Kräften geraten und in politische Konflikte steuern, die Teile von ihnen immer tiefer ins Lager der Reaktion treiben werden, eine Entwicklung, die sowohl für die Gewerkschaften wie für die Gesamtgesellschaft höchst gefährlich wäre.